

Lesen Sie mal zum Wochenende:

Einen Christbaum kaufen

Jetzt daran denken, den Christbaum zu kaufen. Er muss frisch geschlagen und einsatzfähig groß sein. Die Händler haben sich wie alle Jahre wieder auf ihren Plätzen eingerichtet. Das Publikum weiß, wo die Bäume zu finden sind, an den Kirchen, auf dem Schulhof oder in einem Häuserwinkel, der vom Verkehr nicht berührirt wird. Dort reihen sie ihre Ware an der Mauer auf und harren des treuen Kunden.

Die Kundenschaft ist freundlich gestimmt, einmal das Weihnachtsgeldes wegen, das gut angelegt wurde, und zum anderen Male überhaupt. Vor dem Fest verkümmern alle Sorgen und Ängste und derlei misanthropisches Gewächs. Man freut sich auf ein paar Tage Ausruhen, auf Kerzenlanz, Klingelingeling und Gebackenes.

Meist sind es die Väter, die den Christbaum einkaufen, und sie nehmen den ältesten Sohn mit. Der älteste Sohn darf wissen, wo die Christbäume herkommen. Sie kommen aus dem Wald. An den Zweigen krusten Schnee und winzige Tropfen Eis, die wie Schmuck wirken.

Die Händler sind immer dieselben. Es müssen Männer sein, die sich auf die Zucht und den Vertrieb von Christblumen spezialisiert haben. Sie sind warm in Lodenzeug gehüllt und tragen Mützen, die auch die Ohren bedecken, und ihr Handwerkzeug ist der Fuchsschwanz. Mit dem Fuchsschwanz bringen sie den Baum auf das richtige Maß. Ritescheratse. Macht sieben Mark. Frohe Feiertage, und auf Wiedersehen bis zum nächsten Jahr.

Nächstes Jahr, ach ja. Es ist merkwürdig, wie deutlich einem diese Szene hier in Erinnerung bleibt. Die vielen Bäume und der Händler mit seinen Fausthandschuhen. Es ist, als sei es gestern gewesen, und doch sind inzwischen drei-



hundertfünfundsechzig Tage dahingegangen, die äußerlich einer wie der andere waren, aber im Innern Schicksal einleiteten. Wer weiß das, wenn er auf die Frage, wie es ihm ergohe, dankt! dankt! antwortet? Und einmal kommt ja auch der Tag, an dem wir den letzten Baum einkaufen.

Vorläufig ist davon allerdings keine Rede. Es geht eindeutiglich noch danke! dank! und la la la. Man ist aufgeräumt und fröhlich. Unser Blick ist auf Grünes gelenkt und auf den Umstand, daß Grünes hier große Freude kündet.

„Wie wir's mit einer Gans?“, fragt der Händler. „Ich hab' noch eine.“ Er ist im Nebenberuf Geflügelzüchter und Gemüsebauer, und die Christbäume sind vielleicht doch nicht die Haupttasche. Eine Gans, ja wohl. Ich bin gerührt, weil mir der Mann zutraut, daß ich mir zum Fest eine Gans leisten kann.

Ich werde meiner Familie eine Gans schenken. Eine Gans vom Lande, da wo das Grüne wichtig ist, mal was anderes als Frikadelle. Abgemacht. Der Händler hat in einem vor Wind ge-

schützten Eckchen ein Stövchen aufgestellt. Dort glimmen ein paar Kohlen unter dem Rost, auf dem eine saubillierte Kanne steht. Der Kaffee schmatzt leise vor sich hin. Ich werde eingeladen zu einer Tasse, in die der Händler einen Schnaps kippt, und das ist nun wie in alter Zeit, als ein Handel noch zünfig abgeschlossen wurde.

Dann heißt der Mann, weil er doch in der rechten Hand die Tasse hält und nicht weiß wohin damit, den Faustschuh von der linken Hand herunter, und es ist alles ein böhlich umständlich jetzt, die Adresse aufzuschreiben, das Geld wechseln und den Stöpsel aus der Flasche ziehen: „Na, dann prost!“

Ich lege ein Tannenreislein auf die glühende Kohle, und im Nu duftet es nach Weihnachten. Ein Junge hockt sich mit ans Stövchen und zieht eine metallene Kugel auf, in der ein Uhrwerk verborgen ist, das musizieren kann. „O du fröhliche, o du selige“ klimpert es taut dahin, so zart, daß man es kaum hören kann. bezet